

MARIUS' REITKUNSTGEDANKEN

Federleicht - vom Boden aus

Warum Leichtigkeit lange vor dem Reiten beginnt - und was du direkt ausprobieren kannst



Fotografie: Céline Rieck Photography

Viele Pferdemenschen wünschen sich ein Pferd, das fein reagiert. Doch Leichtigkeit beginnt nicht erst im Sattel. Sie beginnt dort, wo Mensch und Pferd lernen, sich gegenseitig zu verstehen.

Viele Pferdemenschen haben ein ähnliches Ziel: Wir möchten unser Pferd mit feinen Hilfen und möglichst wenig Kraftaufwand reiten können. Wir wünschen uns, dass es aufmerksam zuhört, kleine Signale versteht und leicht darauf reagieren kann.

Doch diese Leichtigkeit beginnt für mich nicht erst im Sattel. Sie beginnt am Boden.

Bodenarbeit kann Führtraining und Gelassenheitsübungen bedeuten, die Arbeit am Kappzaum und an der Longe, klassische Handarbeit oder später auch Freiarbeit. So unterschiedlich diese Bereiche auf den ersten Blick erscheinen, haben sie für mich doch etwas gemeinsam: Ich kann meinem Pferd zunächst ohne Reitergewicht erklären, was ich von ihm möchte.

Sinnvoll gestaltete Bodenarbeit hilft uns dabei, Dinge einfach und verständlich zu vermitteln. Sie schafft eine Basis, auf der spätere Aufgaben leichter werden können - körperlich und mental.

Mit wachem Auge und wachem Ohr am Pferd

Bei aller Technik dürfen wir eines nicht vergessen: Wir bilden keinen Bewegungsapparat aus, sondern ein Lebewesen. Körper und Psyche gehören zusammen.

Deshalb frage ich mich im Training immer wieder: Wie kann ich es meinem Pferd noch leichter machen?

Damit meine ich nicht, jede Anforderung wegzulassen. Ausbildung darf und soll den Körper kräftigen und darf auch anstrengend sein. Aber mein Pferd sollte eine Chance haben, die Aufgabe körperlich und geistig zu verstehen.

Versteht das Pferd nicht, was wir von ihm möchten, entsteht sehr schnell Druck. Vielleicht reagiert es hektischer. Vielleicht wird es stumpfer. Vielleicht beginnt es, gegen unsere Hilfen zu arbeiten. Genau deshalb ist Bodenarbeit für mich Kommunikationsarbeit.

Pferd und Mensch bringen unterschiedliche Voraussetzungen und Motivationen mit. Unsere Aufgabe besteht nicht einfach darin, eine Reaktion zu erzeugen, sondern Vertrauen, Verständigung und eine gemeinsame Idee zu entwickeln.

PRAXIS-IMPULS 1 · ERST BEOBACHTEN, DANN BEGINNEN

Nimm dir vor dem Training eine Minute Zeit. Wo sind die Ohren? Wie trägt dein Pferd Kopf und Hals? Wirkt der Körper weich oder angespannt? Ist es aufmerksam bei dir oder stark mit seiner Umgebung beschäftigt? Diese eine Minute kann dir viel darüber sagen, wie du die heutige Einheit gestalten solltest.



Fotografie: Céline Rieck Photography

Beziehung und Erziehung beginnen viel früher

Die erste Bodenarbeit findet oft schon statt, bevor wir überhaupt den Reitplatz betreten.

Wenn ich mein Pferd zum Putzplatz führe, findet Kommunikation statt. Wenn ich es aus dem Paddock hole, findet Kommunikation statt. Wenn wir gemeinsam durch ein Tor gehen, stehen bleiben oder die Richtung wechseln, findet Kommunikation statt.

Deshalb gehören für mich Beziehung und Erziehung zusammen. Beziehung bedeutet nicht, dass mein Pferd immer machen darf, was es möchte. Aber Erziehung bedeutet genauso wenig, dass ich mein Pferd ständig korrigieren muss. Es geht darum, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln.

PRAXIS-IMPULS 2 · FÜHREN ALS KOMMUNIKATIONSCHECK

Führe dein Pferd einige Minuten bewusst. Geht gemeinsam an, haltet gemeinsam an, läuft Schlangenlinien und probiert ein paar ruhige Schritte rückwärts. Achte darauf, wie viel Hand du wirklich brauchst. Die spannende Frage lautet nicht: „Kann ich den Strick weglassen?“, sondern: „Wie viel meiner Körpersprache versteht mein Pferd bereits?“

Die Hilfen wie ein ABC erklären

Wenn wir später fein reiten möchten, muss das Pferd unsere Hilfen zunächst kennenlernen. In meiner Bodenarbeit beginne ich dafür gerne am Kappzaum. Von dort aus können Schritt für Schritt Hilfen entwickelt werden, die später eine Verbindung zu den Reiterhilfen bekommen.

Zügelhilfe, Schenkelhilfe und auch die Idee hinter der Gewichtshilfe lassen sich am Boden vorbereiten. Die Gerte kann dabei sehr unterschiedliche Aufgaben übernehmen und beispielsweise bestimmte Schenkelpositionen erklären. Stellung, Biegung und schließlich eine bessere Formgebung können dadurch vorbereitet werden.

Ich sehe das ein wenig wie das Erlernen des Alphabets: Erst lernen wir einzelne Buchstaben. Dann entstehen Wörter. Später ganze Sätze. Wir würden von niemandem erwarten, einen Text zu lesen, wenn wir ihm vorher nie erklärt haben, was die Buchstaben bedeuten. Beim Pferd erwarten wir dagegen manchmal sehr schnell eine fertige Lektion.

PRAXIS-IMPULS 3 · EINE HILFE KLAR MACHEN

Nimm dir in einer Einheit bewusst nur eine Hilfe vor. Welche Reaktion soll eine bestimmte Position, Berührung oder Bewegung auslösen? Bitte zunächst um eine einfache Antwort und löse sofort, sobald dein Pferd richtig reagiert. Erst wenn diese Bedeutung sicher ist, kombinierst du sie mit weiteren Hilfen.



Fotografie: Céline Rieck Photography

Longieren ist mehr als Laufen auf dem Kreis

Auch die Longenarbeit gehört für mich unbedingt dazu. Ich unterscheide dabei zwischen einem Basislongieren und einem fortgeschrittenen Longieren.

Beim Basislongieren geht es zunächst darum, dass sich das Pferd entspannt auf einer Kreislinie bewegen kann und die grundlegende Kommunikation funktioniert. Später kann daraus wesentlich mehr entstehen.

Beim fortgeschrittenen Longieren versuche ich, einen immer vollständigeren Hilfenrahmen um das Pferd aufzubauen. Auch ein äußerer Schenkel und ein äußerer Zügel können durch bereits verständlich gewordene Signale ersetzt werden. Erst dadurch eröffnen sich später Möglichkeiten für Seitengänge, Übergänge, mehr Geraderichtung und schließlich auch Versammlung.



Fotografie: Céline Rieck Photography

Aber auch hier gilt: Das Fortgeschrittene funktioniert nur, wenn das Einfache verstanden wurde.

PRAXIS-IMPULS 4 · DREI FRAGEN AN DER LONGE

Bevor du an „schönere“ Bewegung denkst, prüfe drei Dinge: Kann ich die Linie beeinflussen? Kann ich das Tempo verändern? Kann ich die Aufmerksamkeit meines Pferdes zu mir holen, ohne Druck zu erhöhen? Wenn eine dieser Grundlagen fehlt, lohnt es sich oft mehr, dort anzusetzen als eine weitere Lektion dazuzunehmen.

Das Pferd muss antworten dürfen

Ich möchte mein Pferd nicht so einschließen, dass es überhaupt keine Möglichkeit mehr hat, mir eine ehrliche Antwort zu geben. Denn Kommunikation funktioniert in zwei Richtungen.

Wenn etwas nicht funktioniert, möchte ich erkennen können, warum. Hat mein Pferd die Aufgabe nicht verstanden? Kann es sie körperlich noch nicht leisten? Ist es angespannt? War meine Hilfe unverständlich? Oder habe ich schlicht zu viel verlangt?

Das Pferd sollte von der gemeinsamen Arbeit selbst profitieren. Im Idealfall hilft das Training ihm, sich gut und stark zu fühlen. Gerade in der Bodenarbeit können wir sehr gut beobachten, was im Körper passiert: Wir sehen die Beine, den Rücken, den Hals, die Stellung und die Reaktion auf unsere Hilfen.

Das macht die Bodenarbeit zu einer wunderbaren Schule - auch für uns Menschen.

Denn Bodenarbeit bildet nicht nur das Pferd aus

Beim Reiten müssen wir sehr vieles fühlen. Wir können nicht ständig absteigen und von außen kontrollieren, was gerade mit dem Brustkorb, den Hinterbeinen oder den Schultern passiert.

Am Boden können wir es sehen. Und aus diesem Sehen entstehen nach und nach innere Bilder.

Reiten besteht aus Technik und Fühlen. Und häufig ist das Fühlen viel schwieriger. Die Bodenarbeit kann uns helfen, dieses Gefühl zu entwickeln.



Fotografie: Céline Rieck Photography

PRAXIS-IMPULS 5 · SCHULE DEIN AUGE

Achte bei einer einfachen Übung einmal nicht nur darauf, ob sie gelingt. Schau genauer hin: Wie setzt dein Pferd die Hinterbeine? Was macht die Schulter? Wo befindet sich der Brustkorb? Wie verändert sich der Hals? Was passiert mit dem Tempo, wenn du Stellung oder Biegung veränderst? Je mehr du siehst, desto mehr kannst du später im Sattel fühlen.

Mein kleines Experiment für dich

Nimm dir beim nächsten Training vor dem Reiten zehn Minuten Zeit. Gehe mit deinem Pferd. Halte an. Gehe wieder los. Baue Schlangenlinien ein. Bitte um einige Schritte rückwärts. Verändere dein Tempo.

Und versuche dabei, immer weniger zu machen - nicht indem du die Hilfe einfach weglässt, sondern indem du beobachtest, wann dein Pferd schon verstanden hat.

Frag dich dabei: Wie viel Kraft brauche ich? Wie deutlich muss meine Hilfe sein? Wann reagiert mein Pferd bereits auf meine Position und Körpersprache? Wann entstehen Missverständnisse? Und was kann ich verändern, damit meine Frage leichter verständlich wird?

Genau darin liegt für mich der Schlüssel.

Was bedeutet eigentlich Leichtigkeit?

Leichtigkeit heißt für mich nicht, dass alles spektakulär aussieht. Und sie bedeutet auch nicht, dass Ausbildung mühelos sein muss.

Ein Pferd muss Kraft entwickeln. Es muss Balance finden. Es muss neue Bewegungsmuster kennenlernen und seinen Körper besser koordinieren. Aber wir können versuchen, den Weg dorthin verständlich zu gestalten.

Am Ende möchte ich mein Pferd mit möglichst geringem Kraftaufwand ausbilden und auf eine feine Hilfe eine klare Antwort bekommen. Dafür muss mein Pferd aber im Hier und Jetzt bei mir sein. Es muss verstehen, was ich sage. Und ich muss gleichzeitig bereit sein, seine Antwort wahrzunehmen.

Fünf Gedanken zum Mitnehmen

- 1** **Verstehen vor Verfeinern** - Eine Hilfe kann erst klein werden, wenn ihre Bedeutung für das Pferd klar ist.
- 2** **Beobachten vor Fordern** - Ohren, Blick, Körperspannung und Aufmerksamkeit geben dir Hinweise darauf, wie du die Einheit gestalten kannst.
- 3** **Das Einfache ernst nehmen** - Führen, Halten, Rückwärtsrichten und Linienwechsel sind keine Nebensache, sondern ein täglicher Test eurer Verständigung.
- 4** **Dem Pferd eine Antwort erlauben** - Wenn etwas nicht gelingt, suche nicht sofort nach mehr Druck, sondern nach der Ursache: Verständnis, Balance, Kraft oder Anspannung.
- 5** **Sehen lernen, um besser zu fühlen** - Was du am Boden erkennst, kann dir später im Sattel helfen, Bewegung und Reaktion feiner wahrzunehmen.

„Vielleicht ist genau das Leichtigkeit: wenn aus Hilfen eine gemeinsame Sprache wird.“

Marius Schneider

Und deshalb beginnt sie für mich nicht erst im Sattel. Sie beginnt am Boden.

Marius Schneider · Gestüt Moorhof